

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1825

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...**

Band (Jahr): **106 (1827)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372188>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kurze Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse, seit dem Herbst 1825.

Von der Witterung und Fruchtbarkeit.

Der Herbst 1825 hatte abwechselnde Witterung; die erste Hälfte des Oktobers, bey sehr schönem Wetter, war für die Weinlese günstig, die in dieser Zeit im Rheinthale statt fand, und in Rücksicht auf die Menge nicht gar reichhaltig ausfiel; die Güte des Weins war ziemlich verschieden, in den meisten Gegenden war der rothe besser als der weiße. Der Obstertrag war in unserer Gegend außerordentlich reichlich. Der Winter hatte viel schönes Wetter und wenig Schnee; der Jänner, bey anhaltender Erbkne, war einer der kältesten seit mehreren Jahren, der Februar wieder gelind. Der Frühling 1826 begann mit viel heiterm und schönem Wetter bis zum 25ten April, die Kirschbäume standen in Blüthe, auch anderes Obst fieng zu blühen an, von da an trat aber bis Ende des Monats Regen, Schnee und Frost ein; auch der May hatte Anfangs noch einige kalte Morgen, die im Rheinthale und Thurgau hie und da bedeutenden Schaden am Weinstock verursachten; auch noch am 16. 17. 21 May zeigten sich Reissen — überhaupt blieb die Witterung naß und kühl bis zu Ende der 3ten Woche des Juni und das Wachsthum nahm einen sehr langsamen Gang. — Mit Anfang des Sommers aber trat schöne und sehr warme Witterung ein; eine besonders reichliche Heuerndte wurde größtentheils gut eingebracht; gegen Ende Juni fieng auch der Weinstock zu blühen an, und genoss fortan günstige und warme Witterung. Am 12ten Juni Abends brachte ein von Norden her gekommenes Gewitter einen außerordentlich heftigen Regenguß, einem Wolkenbruch ähnlich, der hie und da durch plötzliche Anschwellungen der Bäche an Brücken und Straßen 1c. Schaden anrichtete.

Ueber Krieg und Frieden oder über die politischen Verhältnisse.

Der öffentliche Friede zwischen den Staaten Europas dauert noch fort. Zwischen Griechenland und der Turkey hält aber der Kampf noch mit großem Eifer an; allein die diesjährigen Kriegs-Unternehmungen, vorzüglich zu Lande, waren für die Griechen nicht glücklich. Große Aufopferungen hatten sie auch besonders beim Falle ihrer Festung Missolonghi, im verwichenen April gemacht; die Achtung und Theilnahme der europäischen Völker gegen diese heldenmüthige Nation ist noch die nämliche, das Benehmen der Kabinette aber ebenfalls. Spanien und Portugall, vorzüglich ersterer Staat, bieten noch immer das traurige Schauspiel andauernder innerer Unruhen und Umwälzungs-Versuchen dar, und ihre vorhin gemachten Plane zu Wiedereroberung ihrer ehemaligen Besitzungen in Amerika laufen von selbst immer mehr in leere Gespräche aus.

Merkwürdige Naturbegebenheiten.

Die Windhose.

Aus der Gegend von Düsseldorf, in Preussen, vernahm man vom 25 t. May folgende Nachricht: Gestern Nachmittag überzog in der Bürgermeisterei Holzheim eine Windhose das dort liegende Gut Bongardshof mit solcher Gewalt, daß die Scheune, ein sonst festes und starkes Gebäude, ganz, die übrigen Gebäude aber mehr oder minder zerstört wurden. Zwölf Menschen wurden von den Trümmern der Scheune bedeckt und mit Mühe daraus wieder hervorgezogen. Sechs sind ganz unbeschädigt davon gekommen. Die übrigen sind mehr oder weniger, einer lebensgefährlich, verletzt. Ein Bauernjunge, der vor der ihm fremden Erscheinung hinter der Scheune Schutz suchen wollte, wurde mehr als hundert Schritte weit über eine Hecke auf dem Felde weggeschleudert. Älmen, die mehr als 2 Fuß im Durchmesser hatten, wurden mit ihren Wurzeln herausgerissen und die Frucht in dem an das Gut anschließenden Kornfelde der Erde gleich niedergestreckt. Das Zusammenstürzen der Gebäude war das Werk eines Augenblicks. Die Windhose hatte die Gestalt einer zur Erde herabgesenkten dicken Wolke, welche, wie ein Rauch, der vom Wirbelwind begleitet, sich immer höher und höher erhebt, ihre Richtung nach Süden nahm, während schwere Gewitterwolken derselben von Süden nach Osten entgegen zogen. Es gibt auch Wasserhosen, von ähnlicher Gestalt.

Ueberschwemmungen.

Die Natur = Ereignisse im südlichen Tyrol vom verwichenen Dezember haben besonders in der Gemeinde Sambuco im Landgerichtsbezirke von Primör großen Schaden angerichtet. Der lange andauernde Regen lösete von dem am rechten Ufer des Wildbaches Vanoi liegenden morschen Berge Rebrut ungeheure Stein- und Erdmassen los, welche sich in das Flußbett dieses Wildbaches hinab stürzten, und ihn in seinem Laufe aufhielten. Er schwoll zu einem See an, brach dann an der linken Uferseite gegen das Dorf Ponte mit Gewalt durch, und begrub dasselbe mit dem größten Theile seiner Güter unter dem mitgeführten Schutte so, daß nur einzelne hervorragende Kamine gegenwärtig die Stelle bezeichnen, wo Ponte stand. Die unglücklichen Bewohner dieses Dorfes, 163 an der Zahl, flohen im Augenblicke der nahenden Gefahr auf die nächsten Anhöhen, und waren da Zeugen, wie ihr sauer erworbenes Hab und Gut im furchtbaren Kampfe der Elemente untergieng. Der Thätigkeit der Behörden und dem Mitleiden der übrigen Bewohner der Gemeinde Canal S. Bovo verdanken die Heimathslosen einstweilen Obdach und Schutz; ob aber dieselben je in den Stand gesetzt werden, da sie mit ihren Gütern und Häusern beynahe Alles verloren haben, sich auf sicherem Boden den eigenen Heerd wieder zu erbauen, bleibt der Zukunft, und vorzüglich

dem! Erfolge jener milden Sammlung überstellt, welche von der Landesstelle in der ganzen Provinz geleitet wurde. Allein der nun locker gewordene Berg Resbrut hat noch gegenwärtig nicht aufgehört, dem Wildbache Banol zu seinen Verherungen neues Materiale zu liefern, und dieser, einmal aus seinem alten Flußbette verdrängt, hat sich gegen die linke Thalseite geworfen, wo er auch den wunden Fuß eines andern Berges unterwäscht. Selbst einen Theil der Güter des Hauptdorfes Canal S. Bovo hat dieser Wildbach überschwemmt, und droht in seinem angenommenen Laufe der Kirche und den Häusern desselben das Schicksal, welches die Parzelle Ponte erlitt. Indessen darf man hoffen, daß durch die getroffenen Vorkehrungen dieses weitere Unglück noch werde abgewendet werden. Die Menge der noch immerfort abrollenden Erde und Steine ist so groß, daß sich die Mischung des Wassers aus dem Banol in den Eismon, und von da in die Brenta bis auf venezianischen Boden in der Art fortsetzt, daß das Wasser aus diesen Bächen zum Trinken gar nicht, und selbst zum Treiben der Wasserwerke und Bewässern der Wiesen nicht mehr soll benützt werden können.

Am 31 ten May wurde der Ort Sauer schwabenheim in der Gegend von Mainz mit seinen Kornfrüchten durch ein schreckliches Ungewitter äußerst hart mitgenommen. Gegen 4 Uhr des Nachmittags zeigte sich gegen Südosten ein schwarzes tief tragendes Gewölk, zog sich über den Ort nach Osten anhaltend mit unausgesetzt wüthendem Donner, Blitz und Hagel eine ganze Stunde andauernd; der Regen fiel in einer solchen

Masse herab, daß derselbe in Zeit von 10 Minuten 3 der schreckbarsten Fluthen bildete, wovon 2 der stärksten durch den Ort und der dritte neben dem Ort her und durchströmte; die Wuth dieser Wellen, welche an manchen Stellen eine Höhe von 10 Fuß und eine Breite von 90 bis 100 Fuß vornahmen, brachte an der Seite von Osten aus einem Graben und von dem freyen Felde eine außerordentliche Menge von Steinen, mehrere 80 bis 90 Zentner schwer, mit sich, dieselben zerstörten mehrere Häuser und Scheunen; diese so schnell und unvermuthet ankommenden Fluthen nahmen aus den überschwemmten Häusern alle Möbel mit fort, viele Menschen suchten ihre Rettung auf Speichern durch die Dächer, um vom Wasser nicht ergriffen zu werden. Die Wäsche und das Tuch auf den Bleichen wurde größtentheils ein Raub der wüthenden Wellen, und konnte nicht gerettet werden; der Hagel zerschmetterte den größten Theil der Kornänte, und das Wasser zerriß und überzog die schönsten Fruchtsturen, Weinberge und Wiesen mit Schlamm und Steinen. Vom Tage dieses unglücklichen Ereignisses an war die ganze Gemeinde Tag und Nacht beschäftigt mit Austerrung der Keller vom Wasser, und mit Schutt- und Steinfahren von den Straßen und aus den Häusern; für die Räumung an andern Orten war noch nicht zu denken.

Auch in der Gegend von Bidingen, nicht weit von Frankfurt hatten am 3ten Juni Abends 2 zusammengekommene Gewitter großen Schaden verursacht. Auf einmal war ein Getöse in der Luft, als wenn Wagen über die Straße rollten, plötzlich erfolgte ein Schlag, und fiel ein

Wolkenbruch. In Breungeshain und Busenborn mußten die Leute ausziehen. In Eschenroth kam das Wasser so stark, daß sogleich 2 Häuser am Bach mit 21 Personen in die Fluth kamen, und diese ihr Leben verloren, zugleich stürzten auch 13 andere Gebäude ein. Das Vieh mit den Ställen wurde weggeschwemmt, und hieng todt an den Krippen und an den Hecken. Es war Jammer über Jammer. Es konnte keiner dem andern helfen. Von Eichelsachsen bis Eichelsdorf hatt man 18 Leichname aller Gattung gefunden. Es war jämmerlich anzusehen, wie die Körper zerfleischt waren. Zwey Kinder lagen in den Armen ihres Vaters. Eine Frau wurde in Eichelsdorf, hoch schwanger, geöffnet, und hatte 2 Kinder weiblichen Geschlechts bey sich. In Eichelsachsen war die Fluth noch stärker, unten am Ende wurde ein Haus mit Frau und 3 Kindern vom Stump weggenommen, die Frau war an einem Baum hängen geblieben, und das Haus wurde ganz bis nach Eichelsdorf getrieben, da gieng es zuerst auseinander. In Nidda waren die Thore verrammelt, und die Leute flohen mit Vieh und Geräthe auf die Berge. Es kamen Pferde mit Karren und Menschen geschwommen, und mehrere Tage nachher wurden noch todte Leichen gefunden. In Eichelsachsen wurden einmal 13 Todte mit Särgen in ein Grab gelegt.

Hohes Alter.

In Amesport (in den Niederlanden) lebt gegenwärtig ein Ehepaar, das zusammen 207 Lebensjahre, der Mann 105 die Frau 102 Jahre zählt. Dieses Paar

begieng am 27ten März d. J. sein 50 jähriges Ehejubiläum, und machte darauf eine Lustreise nach Amsterdam. Beyde Ehegatten genossen noch in diesem hohen Alter völlige Gesundheit.

In Teufen, Kanton Appenzell A. R. starb den 19ten Juli Herr Alt-Rathsherr Hs. Ulrich Hörler, geboren den 1ten Januar 1733, also über 93½ Jahr alt. Mit seiner im Jahr 1821 gestorbenen Frau lebte er 58 Jahre lang in der Ehe, und erzeugte mit derselben 10 Kinder. Von 1776 bis 1809 war er Mitglied des Gemeinderaths.

Geburts-, Todten- und Ehe-Liste des Kant. Appenzell V. R. vom J. 1825.

	Geboren.	Gestorben.	Ehen.
Trogen	76	76	16
Herisau	305	324	24
Hundweil	59	38	14
Urnäsen	92	75	42
Grub	35	27	1
Teufen	146	193	41
Gais	82	54	25
Speicher	91	83	16
Walzenhausen	56	67	7
Schwellbrunn	97	141	26
Heiden	82	57	12
Wolfthalben	70	58	9
Rehetobel	86	127	9
Wald	61	59	11
Näthe	27	21	10
Waldstadt	26	28	6
Schönengrund	23	18	4
Bühler	26	34	10
Stein	51	57	7
Ruzenberg	18	16	1
	1519	1553	291

Mehr gestorben als geboren 34 Personen.

Fernere Uebersicht der merkwürdigsten politischen Ereignisse in verschiedenen Staaten Europens.

England.

Nach einer im vorigen Spätjahr erschienenen offiziellen Liste über die englische Seemacht bestand diese damals aus 28 Linien Schiffen zu dreyn, und 95 zu zweyn Verdeckten, 128 großen und 44 kleinen Fregatten, nebst 200 Schiffen geringerer Klasse, wobey übrigens 12 Bombarden und 91 Transport-, Wacht- und Spitzschiffe nicht einbegriffen sind. — In Ostindien haben die Engländer im verwichenen Jahr keinen unbedeutenden Krieg gegen die Birmanen geführt, deren Erfolg größtentheils zu Gunsten der erstern ausfiel. Gegen Ende des verwichenen und zu Anfang des gegenwärtigen Jahres trat eine bedeutende Handelskrise ein, sehr viele Banquiers stellten ihre Zahlungen ein und nicht wenige machten Bankrott; eine ungeheure Anzahl brodloser Fabrikarbeiter war die nächste Folge hiervon. Im Einverständniß mit der Regierung beschloß die englische Bank 3 Millionen Pfund Sterling (das Pfund ungefehr fl. 11. —) zu Vorschüssen von 500 Pfund, gegen Waarenverpfändung, für den bedrängten Handelsstand zu verwenden. Die Eröffnung des Parlaments hatte am 2ten Februar statt, der aber der König wegen Unpäßlichkeit nicht in Person beywohnte. Im verwichenen Frühjahr hatten sich in mehrern Fabrikstädten neuerdings bedeutende Aufstände unter den Arbeitern ereignet, ihr Unwille war hauptsächlich gegen die Dampfmaschinen gerichtet, deren eine Menge von ihnen zertrümmert wurden; eine in London zu Gunsten der brodlosen Arbeiter veranstaltete Steuer-sammlung belief sich bis Ende May auf 75000 Pf. Sterling. Mit den Birmanen wurde Frieden geschlossen. In Folge desselben ward der ostindischen Kompagnie nebst einem Kostenersatz von 120 bis 130,000 Pf. St. die ganze westliche Küste des feindlichen Landes und das Recht in den nördlichen Provinzen unabhängige, aber unter ihrem Schutz stehende Rajahs

zu ernennen, eingeräumt. Seither sollen die Feindseligkeiten wieder ausgebrochen, und die nächste Folge hiervon die Einnahme der Stadt Melloun durch die Engländer gewesen seyn. Ein englischer Lord, Namens Cochrane, entschloß sich, den Griechen Hülfe zu leisten; gegen Ende Juni segelte er mit einem Geschwader von 10 Schiffen ab, worunter 2 Dampfschiffe, jedes mit vier 24 pfündern und zwey mit 68 pfündnern, und ist dann wirklich im Archipel angekommen.

Frankreich.

Die politischen Tagblätter kämpfen noch öfters gegen die Minister. Am 3ten November feyerte die Stadt Paris wie auch mehrere andere Städte das Namensfest des Königs, wobey die gewöhnlichen Lebensmittelvertheilungen und andere Volksergötzlichkeiten angeordnet waren. Ein angesehenes öffentliches Blatt enthielt eine Berechnung über die Einnahmen der Spielhäuser zu Paris und behauptete, daß dieselben ohne Uebertreibung auf 18 Mill. 400,000 Franken angenommen werden können. Fortwährend Gerüchte von bevorstehenden Aenderungen im Ministerium fanden statt, die aber nicht in Erfüllung giengen. — Der König erklärte die Unabhängigkeit der Republik Hayti (der ehemaligen zu Frankreich gehörigen Insel St. Domingo), die durch Unterhandlungen und Bezahlung einer bedeutenden Summe hierzu gelangte. Mit England wurde ein Schiffahrtsvertrag abgeschlossen. Die Eröffnung der Kamern hatte am 3ten Jänner unter den herkömmlichen Feierlichkeiten stattgefunden; der König äußerte in seiner Rede unter anderm: daß er auf alle Staatsintressen mit gleicher Sorgfalt wachen, und das was die Ausübung gesetzlicher Freyheit, die Handhabung der Ordnung und die Unterdrückung der Zügellosigkeit erheischen, zu vereinen wissen werde. Die Steuerersammlungen für die Griechen werden im

ganzen Frankreich mit Eifer fortgesetzt. Die Stellung der beiden Kammern hat sich seit ein Paar Jahren beynahe gänzlich geändert; wenn früher alles Augenmerk lediglich auf die Deputirtenkammer gerichtet war, so ist es nun umgekehrt, indem sich Würde und Unabhängigkeit nur bey der Pairskammer erhielten, die daher auch mit Grund das größere Vertrauen der Nation an sich gezogen hat.

Spanien.

Immer noch sind hier Empörungen und Verschwörungen an der Tagesordnung. Während öfters die Regierung weder Geld noch Credit zu Bestreitung der unentbehrlichsten Staatsbedürfnisse besitzt, stehen den Beförderern der absoluten Monarchie u. ihren Anhängern zu Gunsten ihrer Umtriebe ungeheure Mittel zu Gebote; was übrigens um so begreiflicher wird, da die Geistlichkeit ganz ihrem Interesse ergeben ist. Durch ein königliches Dekret wurde dem Staatsrath eine Berathungsjunta von 25 Mitgliedern beygefügt, deren Aufgabe rein finanziell ist und in einer zweckmäßigen Vertheilung der Staatslasten auf die verschiedenen Vermögenskräfte der Unterthanen besteht. — Die Unsicherheit herrscht abwechselnd in vielen Provinzen immer fort; Mangel an rechtlichem Schutz nöthigte in Andalusien viele Einwohner auf dem Lande mit den Uebelthätern in Unterhandlungen einzutreten, um sich vor allgemeiner Plünderung loszukaufen. Die bisher entworfenen Pläne der Berathungsjunta zerfielen in nichts, weil man noch immer nicht den Muth hatte, den natürlichsten zu ergreifen und sich scheut denjenigen Stand zu belegen, der im Besitz der meisten Reichthümer ist. Es wurde hierauf ein großer Staatsrath errichtet, der vom König präsidirt werden und nebst den Ministern über die Gesetzgebung und Verwaltung des Landes berathen sollte. — Diesen traf dann das Loos der Berathungsjunta, indem der König die Wiederherstellung des Ministeraths für gut fand. Gegenwärtig herrscht starke Desertion der spanischen Truppen nach Portugal.

Portugall.

Die Unabhängigkeit Brasiliens wurde im verwichenen Spätjahre von Portugall, als Mutterlande, anerkannt; der König Johann VI. übernahm den Titel eines Kaisers von Brasilien, König von Portugal und Algarbien. Am 10 ten März starb derselbe an den Folgen eines Schlagflusses, der ihn am 4 ten betraf. Die Zügel der Regierung ergriff einstweilen die Prinzessin Isabelle-Marie, die zweite Tochter des Königs. Don Miguel (Michael) der jüngere Sohn des Monarchen, ward bekanntlich in Folge des Komplotts vom 30 ten April 1824 verbannt und begab sich nach Oesterreich. Am 8 ten März fanden sich alle auswärtige Gesandtschaften in dem Pallast von Bemposta ein, um der Prinzessin ihre Beileidsbezeugungen darzubringen. In verschiedenen Provinzen ereigneten sich nach diesem Beifall Unruhen, die jedoch keine bedeutende Folgen hatten. Hierauf erfolgte dann aus Rio-Janeiro, in Brasilien, die Anzeige, daß der dortige Kaiser Peter (Sohn des verstorbenen Königs) der portugiesischen Krone zu Gunsten seiner Tochter Donna Maria da Gloria, Prinzessin von Beira (geboren den 4ten April 1819) entsagt habe. Bald nachher erließ die Regentenschaft eine Proklamation, worin die Amnestie-Ertheilung u. die Zusammenberufung der Cortes verkündet wurde. Ungesäumt erschien dann die vom Kaiser Pedro gegebene Regierungs-Verfassung und Besetzung des Ministeriums. Diese wurde am 31 ten Juli im ganzen Lande beschworen und die Infantin Isabelle Marie als Regentin bis zur Volljährigkeit der Königin D. Maria da Gloria ausgerufen. In der neuen Verfassung heißt es: die Regierung ist monarchisch, erblich und stellvertretend. Die römisch-katholisch-apostolische Religion bleibt forthin die Religion des Königreichs; alle andern Religionen sind den Fremden mit ihrem Hausgottesdienst, ohne äußere Kirchenform gestattet. Es sind 4 Gewalten anerkannt: die gesetzgebende, die vermittelnde, die vollziehende und die richterliche. Die Stellvertreter der Nation sind der König und die Generalkortes. Diese bestehen aus 2 Kammern; der Pairs-

und der Deputirtenkammer. Zu den Befugnissen der Generalkortes gehören: Den Eid des Königs, des königlichen Kronprinzen und des Regenten abzunehmen. Den Regenten oder die Regentschaft zu ernennen und die Grenzen der Befugnisse derselben zu bestimmen.

I t a l i e n.

Da der römische Hof in der Christenheit bald alles im Reinen zu haben glaubte, fiengen die Barbareſten an die Flagge des heil. Stuhls zu insultiren; im verwichenen Spätjahre nahmen sie zwey Schiffe des Kirchenstaates. Sardinien, um seine eigene Sache kurz abzuſ thun, hat den Barbareſten den Tribut gefendet. Inzwischen hatte eine sardinische Eskadre den Haven von Genua verlassen, mit der Bestimmung, den Dey von Tripoli zu Herausgabe der sardinischen Schiffe und Vollziehung der Tractaten zu zwingen, deren Zweck vollkommen erreicht wurde. Die von dem Kommandanten der sardinischen Division an den Pascha erlassene Aufforderung, innert 4 Stunden mit Vorschlägen bey ihm einzukommen, widrigenfalls er die Feindseligkeiten beginne, blieb unerwidert. Da geschah von sardinischer Seite der Angriff auf die in dem Haven befindliche tripolitanische Flottille. Mehrere Schiffe wurden geentert, ihre Mannschaft niedergemacht und so 3 der feindlichen Schiffe erobert und hernach verbrannt. Hierdurch wurde der Pascha zur Nachgiebigkeit gestimmt; er knüpfte von neuem Unterhandlungen an, welche seine Unterwerfung unter den frühern Vertrag zur Folge hatten. Zur Herstellung der Paulskirche in Rom hat der sardinische Hof dem heil. Vater 4000 Thlr. beygesteuert. Von der Mexikanischen Regierung sind Bevollmächtigte bey dem heil. Stuhle angelangt, um die definitive Organisation der dortigen katholischen Kirche zu unterhandeln. Im Verzeichniß der Pilgrime, welche im verwichenen Jubeljahr Rom besucht haben, bemerkt man Italien mit der Hauptzahl, und zwar Neapel mit 44.973 erscheinend; ihm am nächsten steht dann die Schweiz mit der Zahl von 1135, und Baiern mit 1021; dagegen erscheint Frankreich nur

mit 122, Preussen mit 130, Holland mit 196 und Oestreich mit 20. Von den noch in Neapel stehenden östreichischen Truppen ist dieser Sommer wieder ein Theil derselben in die kaiserlichen Erbstaaten zurückgekehrt. Sizilien ist nun ganz davon geräumt. Der heilige Vater hat sämtlichen in die Carbonari-Verschwörung dreier Provinzen einverwickelten Personen, an etwa 300, die seiner Zeit über sie ausgesprochene Gefangenschaftsstrafe um 3 Viertel theile heruntergesetzt.

D e u t s c h l a n d.

In der Nacht vom 12 ten auf den 13 ten October 1825 starb ganz unerwartet der König Maximilian Joseph von Baiern am Schlagflusse. Am Tage vorher war noch unter allgemeinem Jubel das Namensfest des Monarchen gefeiert worden. Schon am 13 ten Nachmittags leisteten die königlichen Garden und die übrigen Besatzungstruppen der Hauptstadt dem Huldigungsseid für den neuen König Ludwig; dasselbe geschah in allen übrigen Städten des Reiches sogleich nach Empfang der Todesbotschaft. Den Regierungsantritt ließ der neue Monarch unterm 23 ten October proklamieren; er wurde durch wesentliche Anordnungen über die bey dem Militär und im gesamten Staatshaushalte zu machenden Ersparnisse bezeichnet. Unter Abfeuerung von 101 Kanonenschüssen erfolgte am 15 ten Dezember die feierliche Uebergabe der Bundesfestung Mainz an die hiezu bestellten Commissarien des deutschen Bundes. Der Bundestag zu Frankfurt hatte nach abgelaufenen Ferien am 26 ten Jänner seine erste diesjährige feierliche Sitzung abgehalten und zwar unter Vorsitz des preussischen Ministers, da der k. öst. Präsidialgesandte noch nicht eingetroffen war. Am 15 ten März wurde Luxemburg als deutsche Bundesfestung unter vielen Feierlichkeiten an die Commissarien der Bundesversammlung übergeben. Württemberg hat im verwichenen Spätjahr mit der Schweiz einen Zoll- und Handelsvertrag, wie auch eine Uebereinkunft betreffend die gegenseitige Kostenvergütung bey Requisitionen in Strafsrechtsfällen geschlossen.

O e s t e r r e i c h .

Die ungarischen Reichsstände haben im verwichenen Spätjahre in einer Zuschrift an den Kaiser zwar vertrauensvoll aber nicht weniger bringend die Befestigung und Aufrechthaltung der ungarischen Verfassung nachgesucht. Oesterreich hat das Kaiserthum Brasilien förmlich anerkannt. Im verwichenen Frühjahr standen Wien und ganz Oesterreich einige Zeit in Besorgniß um das Leben ihres Monarchen, den eine starke Krankheit befiel, von der er sich dann wieder ganz erholte. Am 2ten May und 3ten Oktober sollen von der K. K. Nationalbank jeßesmal neuerdings 10 Mill. Gldn. eingelöstes Papiergeld vertilgt worden seyn.

P r e u s s e n .

Der unterm 2ten Oktober vorigen Jahrs zu Breslau eröffnete erste schlesische Landtag ist am 22ten Dezember beschlossen worden. Auf königliche Anordnung sind die Generalsuperintendenten zu Stettin zu der Würde evangelischer Bischöfe erhoben worden. — Von Seite der Obergerichte sollen sehr viele Vorschläge in Bezug auf die bevorstehende Revision der Gesetzgebung gemacht worden seyn. Große Theilnahme für die Griechen zeigt sich in Preussen durch die Sammlung milder Gaben. Durch ein Urtheil des Oberlandesgerichtes zu Breslau wurden in Folge der zu Kopenick anhängig gewesenem Untersuchung 11 Mitglieder des Bundes der Jungen zu fünfzehnjähriger, 17 andere zu kürzerer Festungsstrafe verurtheilt.

R u s s l a n d .

Ein höchst wichtiges Ereigniß war der am 1ten Dezember erfolgte unerwartete Hinschied des Kaisers Alexander. Die nicht sogleich bekannt gewordene Thronentsagung des Großfürsten Constantin hatte blutige Austritte zur Folge, die jedoch, wenn die Großmuth des nunmehrigen Kaisers Nikolaus ausgeblieben wäre, noch bedeutender hätten werden können. (Hierüber folgen hinten nähere Beschreibungen.) Der militärische Aufstand vom 27ten Dez. zu St. Petersburg war die Folge einer bereits im Jahr 1815 verbreiteten und tief eingreifenden Verschwörung, welche die politische Reform des

großen Kaiserreiches bezielte, und mehr als einmal mit bestimmten Anschlägen gegen das Leben des verewigten Kaisers umgieng. — Die verwittwete Kaiserin Elisabeth vermochte den Beschwernlichkeiten der Reise von Taganrog und dem Schmerze über den Verlust ihres Gemahls nicht zu widerstehen; sie starb am 16ten May Morgens zu Bieljeff, 90 Werste vor Kaluga. — Mit der Pforte (türkischen Regierung) sind Unterhandlungen wegen der Moldau und Walachey eröffnet und bis jezt ohne bestimmten Erfolg fortgeführt worden. Am 12ten Juli wurden in Gegenwart des Reichsraths, der Minister und des Senats, sämtlichen Theilnehmern an der großen Verschwörung, die Straferkenntnisse des hierzu verordneten Kriminalgerichts eröffnet. Die Haupturheber, 1 Obrist, 1 Obristlieut. und 3 Lieutenants waren zur Strafe des Rades verurtheilt. Die übrigen Verschwornen hatte das Gericht in 11 Klassen getheilt, die der ersten, 31 an der Zahl, unter welchen 3 Fürsten u. s. w. zur Enthauptung verurtheilt, und von den übrigen 84, siebenzehn zu lebenslänglicher, 53 zu temporeller Zwangsarbeit, Verweisung nach Sibirien, oder Degradation und Adelsentziehung. Der Kaiser verwandelte die Strafe der zum Rade Verurtheilten in Strangulierung u. schenkte den zur Enthauptung Verurtheilten das Leben; dagegen trifft sie lebenslängliche Bergwerksarbeit. Auch die Straferkenntnisse der übrigen wurden verhältnißmäßig gemildert. Die Vollziehung der Hinrichtungen erfolgte den andern Tag. — Die Krönung des Kaisers Nikolaus I. ist am 3ten Herbstmonat in der Himmelfahrtskirche zu Moskau mit großen Festlichkeiten vor sich gegangen. An diesem Tage erließ S. M. einen Ukas mit neuen Strafmilderungen für die verurtheilten Staatsverbrecher.

G r i e c h e n l a n d .

Ungeachtet der erlittenen großen Unfälle und der fortdauernden Anstrengungen und Aufopferungen geben die Griechen den Muth und die Hoffnung nicht auf, ihrer Lage eine günstige Wendung zu geben. Gegen Ende des verwichenen u. zu Anfang des gegenwärtigen Jahrs haben die Griechen auf verschiedenen Punkten, zu Wasser u. zu Lande, siegreiche Gefechte geliefert. Wiederholte Stürme wurden v. der Land- u.

Seeseite gegen Missolonghi unternommen, wobei die Türken mit Verlust etlicher tausend Mann zurückgeschlagen wurden. Endlich aber mußte doch diese Festung nach beynahe eilf monatlichem heldenmüthigem Widerstande unterliegen und wurde im verwichenen April von den Türken eingenommen. — Präsident der griechischen Nationalversammlung war diesen Sommer Notaras von Korinth, Vicepräsident Zouannes von Livadien, erster Sekretär Papadopulo.

Türke y.

Mit anhaltendem Eifer führen die Türken ihren Krieg gegen die Griechen fort, und ersetzen ihre Verluste immer wieder mit neuen Streitkräften. Nach einem diesen Sommer ergangenen Beschluß des Divans werden die türkischen Truppen auf europäischen Fuß eingerichtet und die Janitscharen abgeschafft. Diese empörten sich hierüber, und der Großherr sah sich dadurch veranlaßt, die an dem asiatischen Ufer des Bosphorus stehenden Truppen nach der Hauptstadt zu beordern, und ließ die Fahne des Propheten aufstecken, als Zeichen, daß sich der Thron in Gefahr befände. Die Janitscharen wurden angegriffen, mit Kartätschen in ihre Kasernen getrieben und diese angezündet. Mehrere tauende verbrannten da elend. Bey 10,000 Mann sollen von beiden Seiten im Kampfe umgekommen seyn. Spätere Nachrichten aus Konstantinopel brachten fortwährend schauerliche Erzählungen über diese gewaltige Maßnahme; bis zum 26 Juni zählte man

15,000 umgekommene Janitscharen, deren Leichen, der Kürze halber, ohne weiters ins Meer geworfen wurden. Aus den Provinzen erhielt man Berichte, daß die zu Adrianopel, Wididin und in den Donaufestungen befindlichen Janitscharen-Abtheilungen den Aufforderungen der dortigen Chefs Folge geleistet und sich den Anordnungen des Großsultans unterworfen hätten. Die große Umänderung wurde seither mit Eifer fortbetrieben, die neu organisierten Truppen sollen auf 40,000 M. angewachsen seyn, und die militärischen Uebungen werden mit ungemeiner Thätigkeit fortgesetzt. Man rechnet nunmehr, daß bey 30,000 Janitscharen umgekommen, und eben soviel verbrannt worden seyen. Zu Anfang dieses Herbstes betraf Konstantinopel neuerdings großes Unglück und Schrecken. Der Sultan glaubte die Stadt beruhigt u. war im Begriff das seit dritthalb Monaten in dem ersten Hofe des Serails bestandene Lager aufheben u. die Fahne des Propheten in die erste Moschee zurückbringen zu lassen. Da brach in dem Laden eines Bäckers — man vermutet auf Anstiften der über ihre Auflösung unzufriedenen Bostandschis (eine Art türkischer Truppen) — Feuer aus, welches sich mit Blitzesschnelle über die umliegende Quartiere verbreitete und bis in die Nähe des Serails drang; bey dem heftigen Nordwinde und großem Mangel an Wasser waren lange Zeit alle Gegenanstalten fruchtlos. Die Zahl der abgebrannten Gebäude, worunter viele Paläste, soll sich auf einige tausend belaufen; der Brand dauerte 36 Stunden.

Vermischte Bruchstücke aus der Tagesgeschichte und andere Historien unterschiedlichen Inhaltes.

Uneigennützigkeit.

Ein rechtschaffener Landmann, Namens Rühr, im Bayreuthischen, bewies, daß er die große Ermahnung Jesu: „Was du willst, das dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch!“ nicht bloß im Kopfe, sondern auch im Herzen habe. Als vor einigen Jahren, wo das Heu in sehr hohem Preise stand, einige Männer

aus Kulmbach diesem braven Bauer für den Zentner zwey Gulden boten, und ihm das Geld schon baar auf den Tisch legen wollten, da schlug dieser Mann den angebotenen Vortheil mit edelm Herzen aus, und gab im Gegentheile das, was er an Heu entbehren konnte, seinen Mit-Bauern und Nachbarn, die daran Mangel hatten, für einen Gulden. Die Bürger aus Kulmbach, die wohl keine so hohe Tugend in einer Bauernhütte gesucht haben mochten, wurden mit der größten Hochachtung gegen den rechtschaffenen Rühr erfüllt.

Der tatarische Gottesdienst.



M

In Rußland kann jede Religion öffentlich geliebt werden, und gewährt ihren Bekennern gleiche Vorrechte. Der Geist der Duldsamkeit gegen fremde Religionsver-

wandte ist vielleicht nirgends so fest begründet und so allgemein verbreitet, als unter den Russen; nur das Proselytensmachen wird nicht gestattet. Die Reli-

gionen, welche die meisten Anhänger haben, sind die griechische, katholische, unirtische, lutherische, muhamedanische und jüdische. Muhamedaner sind die Tatar. Ihre Geistlichkeit theilt sich in die hohe und niedere: zur hohen gehören der Musti, welcher Generalsrang und jährlich 2000 Rub. Gehalt hat, der Radi Esker Effendi und 5 Ulemas, die eine Art von Synode bilden, und von welchen der älteste in die Stelle des abgegangenen Musti einrückt; zur niedern gehören die Stadt- und Dorfcladis, die Chadyys und Imans. Alle Schriftgelehrte heißen, wenn sie auch keine Imans sind, Mullahs. Die Nogajer wissen wenig von ihren Religionsjäten. Der tatar. Gottesdienst fängt mit einem allgemeinen Gebete an. Die Anwesenden, welche reihenweise im Tempel hinter einander stehen, fallen dabey auf die Knie, beten murmelnd, und streichen sich zuweilen mit einer besondern Feierlichkeit den Bart. Von Zeit zu Zeit stehen sie auf, um einige Worte laut zu sagen. Nach dem Gebete erscheinen mehrere Geistliche, die sich auf die Erde in einen Kreis niederlassen, und dann einen raschen Gesang anstimmen, wobei das Geschrei immer stärker wird. Ist er zu Ende, so stehen alle auf, und nun singen einige von ihnen, wozu die andern hörbar mit den Zähnen knirschen, alle aber mit dem Kopfe, nach dem Takte, den einer mit der Hand angiebt, nicken. Das Knirschen wird endlich so stark, daß ihnen die Augen zum Kopfe heraustreten und der Mund zu schäumen anfängt. Ein durchdringendes Geschrei endigt die ganze Ceremonie.

Der eitele Schrecken.

Im Bezirk N. des Kantons St. G.

ereignete sich unlängst folgender spaßhafter Vorfall. Die Frau eines gewissen Sch. ließ Abends, als sie zu Bette gieng, in der Stube ein Krug mit Milch auf dem Tische stehen, wo die Fenster offen blieben. Bald nachdem sie zu Bette gegangen, kam die Kaze zum Fenster herein, geht auf den Krug zu und trinkt daraus; als sie dann zurück wollte, brachte sie den Kopf nicht mehr heraus, und blieb ihr also derselbe im Krug. In dieser unbequemen Lage sich wehrend, purzelt sie vom Tisch herunter. Ueber dieses Gepolter erwacht die Hausfrau, die in der Nebenkammer schlief, ruft ihrem Mann, er sollte doch schauen was in der Stube seye; indem der Mann die Thüre ein wenig aufmacht, um zu schauen, erblickt er ein sehr seltsames Thier, das auf ihn zu will; erschrocken von diesem Anblick schlägt er die Thüre zu, und sagt zu der Frau: es seye ein Thier draussen ohne Kopf aber mit 9 Beinen. Da er sich nicht getraut das Thier allein zu überwinden, steigt er zum Fenster hinaus, um dem Hausmann im obern Stocke zu Hülfe zu rufen. Dieser nimt eine Leiter, steigt hinauf und schaut zum Stubenfenster hinein. Als das Thier Bewegung hörte, will es sich wieder davon machen. Der Mann, auch voll Schrecken, schlug das Fenster zu, und rief der Teufel sey drinnen. Die Frau über dies sehr jammernd, rief: jezt haben wir noch gar den Teufel im Haus. Hierauf suchten sie noch mehr Hülfe, und holten einen zweiten Nachbar, in dasiger Gegend der Besenmann genant, welcher ein gar beherzter Mann seyn soll; sie rathschlagten mit einander, und wollten den Geistlichen holen lassen;

dem Besenmann fiel aber ein: es schicke sich nicht wohl, es seye zur Unzeit, der Geistliche könnte unwillig werden. Sie beschloßen also: bis gegen Morgen den Teufel wohl einzusperrn, und jetzt gemeinschaftlich mit einander zu bethen. Nach dem Gebeth faßten sie wieder Muth, jeder nahm ein Werkzeug zur Hand, und entschlossen sich, recht tapfere Wehre zu leisten und den Teufel todt zu schlagen. Während diesem Gefechte traf einer den Krug, der zerbrach, und der vermeinte Teufel war die — Hausfaze.

Ableben des russischen Kaisers Alexander.

In der zweiten Hälfte des verwichenen Decembers 1825 wurde allgemein die unerwartete und wichtige Nachricht von dem Ableben des Kaisers Alexander verbreitet. Ein am 9ten des besagten Monats eingetroffener Courier hatte diese Nachricht überbracht. Er starb zu Taganrog (1903 Wersten oder 271 deutsche Meilen von Petersburg entfernt) wo er sich früherhin einige Zeit aufgehalten, am 5ten November alten Styls krank aus der Krimm dahin zurückkam, und daselbst nach einer fieberischen Krankheit mit abwechselnden Umständen, die ihn zuweilen auch in Bewußtlosigkeit versetzte, den 19ten Nov. (1ten Dez. neuen Styls) um 10 Uhr 50 Minuten Vormittags verschieden. Kaiser Alexander ward geboren den 24ten December 1777. Den 9 October 1793 vermählte er sich mit der badischen Prinzessin Elisabeth Alexiowna und bestieg den Thron nach seines Vaters, Pauls I. Tode, am 24ten März 1801. Bey der ersten Kunde von diesem so unerwarteten

Ereignisse versammelten sich die erlauchtesten Mitglieder der kaiserlichen Familie, der Reichsrath und die Minister in dem Pallaste, wo zuerst Se. K. Hoh. der Großfürst Nikolaus und nach ihm alle anwesenden Staatsbeamten, so wie alle Regimenter der kaiserlichen Gardien Gr. Majestät dem Kaiser Konstantin I. den Eid der Treue leisteten. Am 12ten December erließ der Kaiser Nikolaus ein Manifest, woraus erhellte, daß der Großfürst Konstantin schon im October 1823 auf die Thronfolge verzichtet und daß diese Entsagungs-Urkunde mit der vom Kaiser Alexander erfolgten schriftlichen Genehmigung bereits seit damals in einem versiegelten Paket in den Händen des Reichsraths verwahrt lag, welcher sie bey Alexanders Tode dem nunmehrigen Kaiser übermachte, der aber nichts desto weniger seinen Bruder als Regenten anerkannte und ihm huldigen ließ, bis er durch den Großfürsten Michael, von Konstantins unerschütterlichem Willen, seinem frühern Entschlusse, benachrichtigt ward. Das Manifest enthält alle in früherer und neuerer Zeit über die Thronfolge gewechselten Briefe und Urkunden als Beylagen und befiehlt schließlich den Eid der Treue dem nunmehrigen Kaiser Nikolaus und seinem Sohne dem Großfürsten Alexander zu leisten, so wie auch, daß der Zeitpunkt der kaiserlichen Thronbesteigung vom 19 November 1825 gerechnet werden soll.

Die übel berechnete Zäuslichkeit.

Bey einer Abend-Gesellschaft einer Stadt der östlichen Schweiz nahm bey Bezahlung der Zeche ein Bürger nebst

andern! Geld ein rothes Sechskreuzerstück hervor, welches ein neben ihm sitzender Freund sah, und hierauf fragte; ob er es nicht ihm geben würde, er möchte einen Versuch anstellen, ob es nicht wieder weiß zu machen wäre; dieser gestattete es so gleich, und unser Künstler nahm folgenden Tag ohne weitere Ueberlegung von der Rückseite eines seiner größten Spiegel so viel Staniol, bis das Sechskreuzerstück seine ihm beliebige Weiße hatte; erst nach beendigtem Experiment nahm der Künstler gewahr, daß hierdurch sein schöner Spiegel, der fl. 8 gekostet hatte, verderbt worden.

Gute Tage wollen starke Beine haben.

Hans Dering war im Oberland ein bekannter Bote. Er wohnte im Städtchen Wohlauf, schloß aber selten eine Nacht dort, denn weil man ihn überall kannte, so traute man ihm überall und schickte ihn überall hin. Mit seiner Ledertasche, die auf der einen Seite, wohl verwahrt die Briefe, auf der andern aber einige leibliche Erfrischungen, grob Brod und Kuhkäse enthielt, durchschritt Dering viele Jahre Berge und Thäler, Wälder und Dörfer. Die Dorfsungen begrüßten ihn gewöhnlich freundlich, weil er eine alte Bekanntschaft war, und eingebürgerte Hunde bellten nie bey seiner Ankunft. Nur hier und da, wo ein fremder Klaffer angekommen war, gab es bisweilen einen Aufstand, wenn Dering in's Dorf trat, allein alte Bekannte brachten bald Alles wieder in's Gleis. Oft ward Dering wegen seiner Geläufigkeit bewundert, weil er klein war u. etwas krumme Beine hatte.

Als aber im Herbst 1811 die Pflaumen reif wurden, in welcher Zeit Dering die meisten Reisen zu haben pflegte, so sah man ihn nicht mehr. Seine Ruhme hatte Hochzeit gemacht und ihn dazu geladen. Auf die Vortrefflichkeit seiner Füße sich verlassend, hatte Dering recht fleißig getanzt und sich es wohl seyn lassen. Doch ach, den folgenden Tag war er sehr krank; die Füße hatten so leichtsinnige Bewegungen und solche Freudensprünge und Zuckhühpfen nicht vertragen können. Sie waren gewohnt, in aller Ehrbarkeit des Geredurchs einherzuschreiten und versagten jetzt Wochenlang dem alten Dering ihre Dienste. Er verwünschte das Tanzen auf immer; und ein Bekannter, der Bote Bastmann sagte zu ihm: „Freund Dering, gute Tage wollen starke Beine haben!“ —

Freund Bastmann hatte das Rechte getroffen, doch hätte er seine Weisheit auch für sich brauchen können, da war sie ihm aber auch eingetrocknet. Es reisten die Pflaumen zum zweiten Mal nach Dering's Unfall, als Bastmann von einem Bauer, den er einmal auf der Landstraße aus großen Nothen geholfen, zu einer dreitägigen Hochzeit geladen wurde. Bastmann sagte schon lange im Voraus: ich werde es nicht so dumm wie Dering machen und tanzen, sondern fein still sitzen und die Freude mit Ruhe genießen. Das that er dann auch, aß und trank drei mal so viel, wie sonst, und saß fast immer. Als er nun am vierten Tage wollte nach Hause zurückkehren, siehe so versagten seine Füße ihm den Dienst. Er hatte sich den Wagen überladen und war der Ruhe nicht gewohnt. Erst nach sechs Wochen konnte er wieder Boten gehen. „Gelt“ sagte Dering, zum sitzen gehören auch starke Beine; denn das sind auch gute Tage! Wir Beyde gleichen dem Esel, dem zu wohl war und der deshalb auf's Eis gieng, tanzte und ein Bein brach. Der hätte besser gethan, wenn er auf seiner Landstraße mit seinem Kornsack geblieben wäre und hätte noch wie vor, Disteln u. Stroh gegessen. Bastmann, wir beide müssen schon an der Landstraße bleiben: Sollten wir einmal Hochzeit machen, so wird das wirklich im Gehen geschehen müssen.“ —

Die Hochzeit = Feyer der Japaner.



Im Kaiserthum Japan, in Asien, bestimmen die Aeltern für ihre Kinder den Gatten. Die Hochzeitfeier geschieht auf einem Hügel unter Zelten. Nachdem der Priester die Verlobten, welche eine bren-

G

nende Fackel halten, eingesegnet hat, wird dem Gott Amida ein Büffel geopfert. Während der Trauung verbrennen die Verwandten das Spielwerk des Brautpaares, und nachher

belustiget man sich bei dem Klange der Trommeln, Pfeifen, Glocken, Schellen und Saiten-Instrumenten.

Der geschickte Hund.

Zwei Wasserträger in Paris zankten sich und waren in Begriff, sich zu schlagen, als ein Schlächter hinzu tritt, den Kampf zu verhindern. Sein Hund hatte ihn bis zum Kampflage begleitet, läuft aber, als er sieht was sich hier zuträgt, wieder in das Haus zurück, und holt seinem Herrn einen Stock, als ein wohlgeeignetes Mittel, manche Streitigkeiten zu beendigen. Alles lachte und der Streit war beendet. Hat vielleicht der Hund gefühlt, daß in dem Stocke der eindringlichste und unwiderstehlichste Beweis des Rechts beruhe?

Das Rezept mit N. B.

Ein Schmid in einem Dorfe wurde krank, und der Chirurg wurde gerufen. Er fand daß es ein Nervenfieber war, u. verordnete was ihm dienlich dünkte; allein es wollte nicht helfen. Schon gab man alle Hoffnung auf, als der Kranke besondere Lust nach Knödel (Mehlklöße) und Sauerkraut fühlte. Die Frau gab es ihm; er aß, und besserte von Stunde an. Er genas, und der erstaunte Chirurg trug in sein Denkbuch ein:

R. Gegen Nervenfieber: Knödel und Sauerkraut, q. s.

Bald nachher befiel einen Schneider die nämliche Krankheit, und der Arzt ermangelte nicht, Knödel und Sauerkraut zu verordnen. Der Kranke aß und — starb. Sogleich machte der Chirurg zu

obigem Recepte die Bemerkung:

N. B. Gut für einen Schmid aber nicht für einen Schneider.

Woran man die Hausordnung erkenne.

In der Gemeinde Sch. des Kantons A. hatte ein Bauer kleine Hühnchen, die er außerordentlich liebte; da ihm aber seines Nachbarn Rake eines derselben erbiten hatte, war er sehr unzufrieden, lief zu ihm und drohte: ihn um den Schaden aufzusuchen, wenn er nicht eine bessere Ordnung zu seiner Rake habe; ganz entrüstet sagte er: man sehe es an den Raken, was für eine Ordnung die Leute in den Häusern haben.

Gewisse Zülse.

Einem gewissen Arzt, dem im Laufe eines Jahres mehrere Patienten starben, wurde von einem witzigen Bauer der Ruhm nachgesagt: „daß er ein vortreflicher Mann seye; wer sich ihm anvertraue und ihn brauche, der habe gewiß für sein ganzes Leben keinen Arzt mehr nöthig, der helfe allem ab.“

Die halbe Lüge.

Eine Dirne die ein unehliches Kind geboren, lästerte an einem Ort wo sie meinte unbekannt zu seyn, über die Leute, daß sie verläumdete werde, sie habe schon 2 Kinder zur Welt geboren. Ein Anwesender, der sie kannte, erwiederte: Jungfer, ärgern Sie sich doch nicht darüber, man kann ja nur die Hälfte für wahr annehmen. Beschämt, schwieg sie.

Der Kampf des Kaimans mit dem Stier.



Ein sehr gefährliches Thier in der süd-amerikanischen Provinz Granada ist der dortige Crocodil, oder Kaiman, der eine ansehnliche GröÙe und Stärke besitzt, und die größte Plage der Uferbewohner seyn würde, wenn nicht Menschen und Bö-

gel die Eier, sowohl als die junge Brut aufsuchten und verzehrten. Haben die Kaimans nicht an Fischen sattsame Nahrung, so steigen sie aufs Land, und rauben Kälber, Füllen, und selbst Kinder und erwachsene Personen sind vor

Ihren Angriffen nicht sicher. Ohne die Größe und Stärke der Afrikanischen Crocodile zu haben, wagen sie sich an große Landthiere. Ihr gewöhnlicher Aufenthalt ist das Wasser; hier lauern sie öfters im Verborgenen auf ihren Raub. Kommt ein Stück Wild, oder ein Kind (Stier) an den Fluß, um zu saufen, so fallen sie plötzlich über dasselbe her, und versetzen ihm mit ihren scharfen Gebisse tödtliche Wunden. Wehe dem Menschen, der unvorsichtig auf seinem Kahne schläft oder einen Arm herunter hängen läßt! — In vorstehender Abbildung ist ein Katiman vorgestellt, wie er sich seiner Beute zu bemächtigen sucht. Die etwas entfernte Indianerin hat einen Awa auf der Hand sitzen. Oben sieht man noch ein paar andere Papageien, und daneben auf dem Baume einen kleinen, in Guiana einheimischen Affen. Auf dem Baume rechter Hand sind der Mickow und Kifizi Kifi, die durch ihre possierlichen Stellungen die Einwohner belustigen. Das übrige zeigt, wie manche Indianer über einen Fluß zu setzen pflegen.

Das Korbchen.

Um das Jahr 1715 hielt ein junger Herr in Deutschland um die reiche, schöne Tochter eines seiner Nachbarn zur Ehegattin an. „Auf welche Weise,“ fragte ihn der Brautvater, „gedenken Sie aber meine Tochter künftig zu ernähren?“

Der junge Mann antwortete etwas empfindlich: „Ich dachte doch, meine ansehnlichen Güter und mein geachteter Name wären so durchaus unbekannt nicht.“

„Allerdings sind Ihre Güter,“ fuhr der Vater fort, keineswegs unbedeutend.

Aber sind diese Güter wirklich das Einzige, wodurch Sie Ihre künftige Frau zu ernähren gedenken?“

Der Freier gerieth durch diese unerwartete, sonderbare Frage dergestalt in Verlegenheit, daß er gar nicht mehr wußte, was er dem wunderlichen Alten antworten sollte, und dieser brach darauf die Unterhaltung ganz kurz mit den Worten ab:

„Ich werde meine Tochter, wiewohl sie meine einzige Erbin ist und auch von meiner Seite in Zukunft beträchtliche Besitzungen zu erwarten hat, dennoch nie an einen andern Mann verheirathen, als an einen solchen, der nebenbei irgend eine Kunst versteht, wodurch er im Fall eines Unglücks, wovor kein Sterblicher je sicher ist, seine Frau wenigstens vor ganzlichem Mangel sicherstellen kann.“

Der Bräutigam, der seine Geliebte um keinen Preis verlieren wollte, erbat sich von dem Vater derselben nur ein einziges Jahr Frist, wornach er dann zeigen wolle, daß er im Stande sei, der gemachten Anforderung vollkommen zu genügen. Dieses wurde ihm gern zugestanden. Und er beschloß nun, daß ein Korb ihn vor dem Korbe bewahren solle. Er begab sich nämlich sogleich zu einem sehr geschickten Korbflechter in die Lehre, und machte in der Kunst desselben so schnelle und glückliche Fortschritte, daß er bald den Meister selbst weit übertraf. Dann überreichte er dem Vater ein Korbchen von seiner eigenen Erfindung, das so großen Beifall einerntete, daß der alte Herr sogleich mit Freuden seine Einwilligung gab, und das junge Paar unverweilt Hochzeit machen durfte.

Nur wenige Jahre nachher wurde diese ganze Familie während des Krieges in der Pfalz aus ihren Gütern vertrieben, und mußte sich nach Holland flüchten. Hier aber erhielt sie der junge Mann sämmtlich durch seine gemein schöne Korbchen, worin es ihm Niemand gleich thun konnte, und die selbst nach England für die Puftische der Damen eingeführt wurden. Und von ihm haben die Holländer diese Art Korbchen, die noch jetzt beliebt sind, verfertigen lernen.

Diese Geschichte pflegte ein König, der die buchstäbliche Wahrheit derselben betheuerte, gern zu erzählen, und gab sie besonders denjenigen anzuhören, welche sich auf Reichtum und Geburt viel einbildeten, aber weiter keinen Werth hatten, nichts Nützliches gelernt hatten u. an allen achten Vorzügen arm waren.

Die Frau Behrens.

Als im siebenjährigen Kriege die hessischen Truppen im Hildesheimischen die Winterquartiere verließen, blieb ein kranker Packknecht nicht weit von Walthdorf, einem Dorfe in der Gegend des Städtchens Peine hilflos liegen. Ein Bauer sah seinen erbärmlichen Zustand, allein er gieng wie der Priester und Levite vorüber. Zufällig erzählte er es in einem andern Hause dieses Dorfes. „Mann!“ sagte sogleich die Frau vom Hause, „was dünket dich, wollen wir nicht den elenden Kerl hereinholen u. ihm helfen, so gut als wir können? es ist doch ein Mensch!“ Behrens, ihr Mann, wollte nicht sogleich einwilligen, weil, wie er sagte, zu besorgen wäre, daß das ganze Haus voll Ungeziefer werden würde. Er machte noch mehrere Einwendungen. Allein sie überredete ihn doch, so daß er hingieng und es der ganzen Gemeinde anzeigte und zum Besten des elenden und verschmachteten Kranken Fürbitte that. Allein man verwarf einstimmig alle seine guten Vorstellungen. Die mitleidige Behrens hörte dies kaum von ihrem Manne, als sie aufs neue dringender und anhaltender, als vorher, bat, doch dem Verlassenen zu helfen. „O!“ sagte sie, „nun müssen wir helfen! Du weißt doch wohl, daß der liebe Gott es befohlen hat. Will keiner des armen Menschen sich annehmen, so wollen wir barmherzige Samariter sein. Geh, hol die Pferde und span sie vor den Wagen und bring den Menschen doch ins Haus!“ Der Mann konnte nicht länger widerstehen und holte den Packknecht herein. Man zog ihm gleich eine Wäsche und Kleider an und vergrub seine zerissenen

Lumpen. Es wurde auch ein Arzt geholt, welcher ihn in kurzer Zeit wieder heilte. Wie die Ketterin, welche lutherisch war vernahm, daß der Knecht katholisch wäre, so sandte sie sofort nach Paine, und ließ dorthier den katholischen Geistlichen zu ihm kommen; kurz, sie pflegte ihn so gut und unermüdet, das er wieder ein tüchtiger Arbeiter wurde. Aus Dankbarkeit diente er fünf Jahre auf ihrem Hofe.

Der Welt Lauf.

Ein Vater zeigte seinem Sohne auf folgende Weise der Welt Lauf. Sie gingen mit einander über Feld, führten einen Esel an der Hand, und kamen in ein Dorf. Da sprachen die Bauern zu einander: „Sehet, was für Narren sind das!“ „Sie führen den Esel an der Hand, und möchte wohl einer darauf sitzen.“ Als sie nun vor das Dorf hinaus kamen, setzte sich der Vater auf den Esel, und der Sohn führte ihn an der Hand. Da sie nun in ein anderes Dorf kamen, sprachen die Bauern: „Sehet, der Alte reitet, und der Junge muß den Esel führen.“ Und da sie zum dritten Dorfe kamen, setzte sich der Junge auf den Esel, und der Alte führte ihn. Die Bauern beredeten es, und sprachen: „Sehet, der Junge reitet, u. der Alte muß zu Fuß gehen.“ Als sie nun zum vierten Dorfe kamen, setzten sie sich beide auf den Esel. Da sagten die Bauern: „Die wollen den armen Esel zu Tod reiten; sie sitzen alle beide d'rauf.“ Sie kamen zum fünften Dorfe, und trugen den Esel an einer Stange: er trüge sie wohl beide. Da sprach der Vater zum Sohne: „Mein lieber Sohn, du hast gesehen, wie wir mit dem Esel sind umgegangen, und nimmer ist's ihnen recht gewesen; darum thue du Recht, wie du meinst, daß es Gott gefällig sey, und laß die Leute reden, Gott kann auch nicht Jedermann Recht thun.“

Großmuth und Unerfrohenheit des russischen K



n Kaisers, Nikolaus I. bei seiner Thronbesteigung.



Am 28ten December 1825 ereignete sich ein Vorfall zu St. Petersburg, der die Freude über die glückliche Thronbesteigung des Kaisers Nikolaus I. auf eine, wenn gleich vorübergehende, doch sehr bedauernswerthe Weise gestört wurde. Am bemeldtem Tage sollten die Regimenter der Garde dem neuen Kaiser den Huldigungs-Eid ablegen. Gegen Mittag ward vom Kommandanten der Garden dem Chef des Generalstabs im kaiserlichen Pallaste die Anzeige gemacht, daß dieselben bis auf einige in entfernten Kasernen einquartierten Regimenter diesen Eid bereits geleistet hätten; ferner gieng die Meldung ein, daß auch die Artillerie bereits geschworen habe; 4 Offiziere derselben, welche Schwierigkeiten gemacht hatten, waren in Verhaft genommen worden. Um 1 Uhr erfolgte dagegen die Anzeige, daß ein auf 3 — 400 Mann geschätzter Soldaten-Haufe mit fliegenden Fahnen aus der Kaserne des Moskowschen Regiments ausgezogen und auf den Senatsplaze marschirt sey, wo er den Großfürsten Konstantin zum Kaiser ausgerufen habe. Das Volk begann auf dem Senatsplaze und dem Pallastplaze zusammen zu laufen. Allein, ohne alles Gefolge, begab sich hierauf der Kaiser mitten unter die Volksmenge. Freudiger Zuruf empfing Ihn von allen Seiten. Indessen beharrten die erwähnten beiden Kompagnien des Moskowschen Regiments auf ihrer Widerspenstigkeit. Sie hatten sich unter dem Kommando von 7 — 8 Subaltern-Offizieren vor dem Senatspallaste in Carre aufgestellt. Leute von der untersten Volksklasse umringten sie mit Hurrah-Ruf. Später kamen noch einige Soldaten vom Leib-Grenadierkorps und v. Seesoldaten-Batail-

lon der Garde hinzu. Die Aufstellung einer zuverlässigen Militärmacht ward nothwendig. Fest entschlossen, nur dann Gewalt anzuwenden, wenn jedes Mittel der Güte vergeblich versucht worden wäre, nahte sich der Kaiser dem ungehorsamen Haufen an der Spitze eines Bataillons vom Regimente Preobraschensky. Der Graf Miloradowitsch, Militär-Gouverneur von St. Petersburg, begab sich zu den Meuturern, in der Hoffnung, durch sein Zureden sie auf den Weg der Pflicht zurück zu leiten; ein Mann in Civil-Kleidung setzte ihm die Pistole auf die Brust, und ermordete diesen tapfern General. Auch diese Frevelthat konnte den Entschluß des Kaisers nicht erschüttern. Entschieden, die Strenge der Strafe auf die Schuldigsten zu beschränken, fuhr er fort, den Weg der Güte zu versuchen, während die aufgestellten getreuen Truppen nur seine Erlaubniß nachsuchten, um die Widerspenstigen zu zernichten. Um dieselbe Zeit war inzwischen der Großfürst Michael nach St. Petersburg zurückgekommen. Schmerzlich betroffen darüber, daß es Soldaten von einem Regimente der von ihm befehligten Division seyn sollen, welche die Fahne der Empörung erhoben haben, begab der Großfürst sich unvorzüglich ganz allein in die Kaserne. Seiner Ermahnung folgend, leisteten die dort zurückgebliebenen 6 Kompagnien des Moskowschen Regiments nicht nur den bisher verweigerten Huldigungs-Eid, sie vereinigten sich sogleich unter seiner Führung mit den übrigen bereits aufgestellten getreuen Truppen. Indessen nahte die Nacht heran, und da bis dahin alle Mittel der Güte vergeblich an-

gewendet worden, da selbst die Ermahnungen des Metropolitans von St. Petersburg ohne Erfolg geblieben waren, so mußte der Kaiser endlich, wenn gleich mit Schmerzen, Sich zu Anwendung v. Gewalt entschließen. Es wurden Kanonen aufgestellt und einige Schüsse reichten hin, den Platz zu leeren. Die Reiterei verjagte und verfolgte auf allen Wegen die Meuterer, welche ihre Waffen wegwarfen. Um 6 Uhr des Abends war jede Zusammenrottung gehoben. Um 10 Uhr waren bereits über 500 Meuterer eingefangen. Selbst die schuldigsten Offiziere waren bereits verhaftet und in die Festung abgeführt. Die Ruhe war vollkommen hergestellt. Der Kaiser war in den Pallast zurückgekehrt, und die wegen der Thronbesteigung angeordnete kirchliche Feierlichkeit in Anwesenheit der Offiziere und Civilbeamten vollzogen worden. Die Regimenter, welche die Nacht hindurch vor dem kaiserlichen Pallaste bivouacquiret hatten, zogen am andern Morgen wieder in ihre Kasernen ein. Das edle mit dem schönsten Erfolge gekrönte Benehmen des Großfürsten Michael bey diesem Vorfalle erregte die allgemeine Bewunderung. Sr. Maj. dem Kaiser Nikolaus aber gab dieser traurige Anlaß Gelegenheit, in Verbindung mit den großmüthigsten Gesinnungen eine edle Haltung und einen unerschütterlichen Muth an den Tag zu legen, welche von den Truppen sowohl als von den erfahrensten Generälen mit Enthusiasmus bewundert wurden."

Die treue Wacht.

Einer Thormacht gab der Wachtmeister den strengen Befehl: heut Abend keinen Menschen ein- oder ausspazieren zu lassen. Bald hernach kam ein Kapuzi-

ner, der gar leicht und ungehindert einpassierte. Sogleich eilte der Wachtmeister herbey, und fährt die Wacht donnernd an: was laßt ihr da ein! War nicht der Befehl, keinen Menschen einzulassen? Ja, Herr Wachtmeister, das habe ich befolgt; ich ließ keinen Menschen, sondern einen Kapuziner ein.

Klugheit und Narrheit.

Ein Uebermüthiger hatte sein Vergnügen daran, sich öfters als Meister im Reiten zu zeigen, mit seinem Pferde über die Straße zu sprengen und besonders durch das Dorf jedesmal heftig zu galoppiren, daß jedermann auf der Straße rechts und links fliehen mußte. Sobald er aber niemand mehr sah, that er wieder langsam. Hierüber machte ihm dann jemand die Bemerkung: es seye doch sonderbar von ihm, daß er vor den Leuten ein Narr sey, und wenn es niemand sehe — Klug.

Welt-Ton.

Ein gewisser Stadtpfarrer gieng einst auf das Land um einen bekannten Amtsbruder zu besuchen. Als er dahin kam, traf er diesen aber nicht bey Hause an, und man sagte ihm, daß er gerade heute in die Stadt gefahren; weil dort der Pfarrer Schw. gestorben, so wolle er um dessen Pfund sich bewerben.

Nach ein Paar Stunden kam er wieder zurück, und fand zu seinem nicht geringen Schrecken und Aerger den todt gehobten Amtsbruder an. Gleich bey erster Ansicht sagte er: verzeihen Sie, lieber Herr Amtsbruder, daß ich so eben abwesend war, ich freue mich Ihres Wohlseyns! Gut, mich eben auch, Herr Pfarrer; aber um Verzeihung möchte vorerst bitten, daß ich so unhöflich war — und nicht nach Ihrem Wunsche gestorben bin.

Die empfindsame Dame.

In einem berühmten Katholischen Bade befand sich eine gewisse reformirte Dame von hohem Stande aber niederm Verstande. In einem ziemlich von ihr entfernten Zimmer befand sich eine Gesellschaft munterer Leute, die zuweilen des Abends sich mit Gesang und fröhlichem Scherze unterhielt. Der empfindsamen Dame machte dies wider Erwarten einen unangenehmen Eindruck, und beklagte sich deswegen beim Verwalter des Bades, mit der Aeußerung: es wäre gestern Abend ein großer Lärm im Zimmer der A.... gewesen, der sie am Schlaf gehindert, machte eine weite und breite schiefe Schilderung darüber, und schloß endlich mit den Worten: kurz, es war ein Lärm zum Katholisch werden. Der Verwalter erwiederte diese Klage mit lautem Lachen.

Die Verwechslung.

Ehemahls war es den Geistlichen verboten, Perücken zu tragen, und ein anderes Gesetz verbot ihnen, junge Haushälterinnen zu haben. Zwei Geistliche suchten deswegen um Dispensation bei Behörde an, und der Bescheid erfolgte, wurde aber in der Kanzley durch Versehen verwechselt. Der Perückenmann erhielt den Bescheid: er dürfe eine Perücke tragen, wenn sie vorschriftsmäßig 40 Jahre alt sey, und der andere; er könne seine Baase zu sich nehmen, wenn sie nicht gepudert sey.

Warum der gepfiffen habe.

Einem Fremden, welcher an der Tafel eines Vornehmen speiste, begegnete das Unangenehme, daß ihm während des Essens ein lauter Rülps entwich. Er sieng sogleich zu pfeiffen an, und als man ihn um die Ursache fragte, antwortete er: „ich thue es, damit man wisse, daß das Vorige ein Mensch und kein Ochse gethan hat.“ Durch diese Gegenwart des Geistes bekam er die Lacher auf seine Seite, und man vergab ihm gerne seinen unwillkürlichen Fehler.

Woran der beste Glaube zu erkennen seye.

Als das Edikt von Nantes widerrufen wurde, und die Verfolgung der Hugenotten von Neuem begann, erschien ein Gesetz, zu Folge dessen jedes Bekehrte ein Geschenk von 4 Thalern erhalten sollte. Ein Bauer hatte es erhalten, und der Intendant der Provinz fragte ihn, ob er seinen Glauben noch immer für den besten halte? Er antwortete mit einem lauten Ja, und als man ihn seiner Unverschämtheit wegen streng tadelte, sagte er: „Ich muß es glauben, denn, wenn es nicht wäre, warum hätte man mir wohl beim Tausche 4 Thlr. darauf herausgegeben?“

Widerspruch.

Ein düsterer Mann klagte oft: wie so schwer ihm der Kopf doch sey. Das ist doch sonderbar, sagte ihm einmal ein anderer: was leer ist, ist sonst gewöhnlich sehr leicht.